

Frühes Engagement und Unternehmenserfolg in den neuen Ländern

Ich hatte mich 1979 als junger Ingenieur in die Selbstständigkeit gewagt und hatte im Jahr 1990, als der Umbruch der DDR in vollem Gange war, eine gut gehende Firma in Nagold und habe regen Anteil an den Ereignissen genommen, die uns damals täglich per Fernsehen überspielt wurden.

Nun kam am 16.08.1990 ein Brief wie aus einer anderen Welt, mit einer alten Schreibmaschine geschrieben, mit der Frage, ob wir uns vorstellen könnten, aus DDR-Auerbach/Erzgebirge 9162 Drehteile zu kaufen.

Die Realität war bei uns ganz konkret angekommen.

Ich schaute auf einer Karte nach, wo denn nun dieses Auerbach/Erzgebirge liegt und habe dann geantwortet, dass wir Interesse an Drehteilen hätten und dass ich mir auch eine Beteiligung in ihrem Betrieb vorstellen könnte.

Es war etwas Neues, wieder etwas Neues nach der zehn Jahre vorher erfolgten Gründung meiner Firma, es war ein wenig eine Chance, es noch einmal zu versuchen.

Die DDR existierte noch. Der erste Auftrag datierte vom 01.10.1990, also zwei Tage vor der Wiedervereinigung. Die erste Fahrt nach drüben war ein Erlebnis. Die letzte Tankstelle vor der „Grenze“ war Bayreuth, dann gab es erst wieder in Zwickau Benzin. Die Fahrt von Nagold dorthin dauerte zehn Stunden für 485 km. Auf dem Lande gab es keine Hotels. Die großen Firmen hatten Gästehäuser, so dass ich die erste Zeit in diversen Privatquartieren untergebracht war. Hier gab es dann abends lange Gespräche: jeder wollte ja den anderen kennen lernen.

In Erinnerung geblieben ist mir ein Schild an einer Gaststätte „Zutritt für jedermann“ – auch das war etwas, was ich nicht kannte, wie so vieles Andere auch. Beim Essen wurde in D-Mark bezahlt, das Rausgeld gab's in DDR-Geld, das ich dann entweder als Trinkgeld gab oder meinen Mitarbeitern schenkte.

Mit der Sprache bin ich dort aufgefallen, aber noch mehr Schwierigkeiten hatte ich natürlich mit dem Verstehen der Sachsen.

So bin ich als reicher, Mercedes fahrender Wessi dort bestaunt worden und habe dann versucht, nicht arrogant oder besser wissend zu sein, sondern mich als lernfähiger Mensch aufzuführen.

Nun war ja diese Treuhandgeschichte noch nicht entwickelt – also was macht jemand, der 1990 in der

gerade vereinigten Ex-DDR einen Betrieb aufmachen will?

Die Firma, die mir da das Angebot gemacht hat, war eine Sache, die nur auf dem Papier existierte. Das waren auch Existenzgründer oder wollten es werden.

Wir haben nun mit dieser „Pseudofirma“ einen Deal gemacht: diese mietete von einem Kombinat den Maschinensaal, kaufte treuhänderisch für die EBB Automaten und hat sie dann gleich wieder an EBB zum selben Preis verkauft. Dann haben wir diese Maschinen wieder vermietet und beschlossen, diese Pseudofirma zum 31.12.1990 aufzulösen.

Wie gesagt war es nicht einfach, drüben nun eine Firma zu gründen, besonders wenn man keine Adresse hat und kein Firmengebäude und keinen Wohnsitz.

Ich hatte dann meinen heutigen Geschäftsführer zum 31.10.1990 bei EBB angestellt, dieser bekam einen VW Passat und war der König vom Erzgebirge. Er fuhr herum und hat dann Gebäude und Fabriken besichtigt, die für unsere Belange in Frage kommen sollten. Aus dieser Zeit stammt ja auch der Name EIKKO (Ehrmann Industrie Keller Karsch Ost), drei Gesellschafter, ich 51 %, die beiden anderen jeweils den Rest.

Am 06.12.1990 haben wir dann die Firma bei einem Notar in Ludwigsburg gegründet, Adresse Nagold.

Wir sind dann mit dem Gebäude fündig geworden und haben im Dezember 1990 die von uns gekauften Maschinen dort hin geschafft, Schreibtische und andere



Erste Fertigungsstätte

Foto: Ehrmann



In diesem Gebäude wurde 1991 die Fertigung aufgenommen.
Foto: Ehrmann

Utensilien von Nagold, und haben am 01. Januar 1991 begonnen, Drehteile zu fertigen. Wir hatten von dem Kombinat 11 Mitarbeiter übernommen mit den guten Wünschen des „Noch“-Werkdirektors, alle diese Leute auf Kurzarbeit 0 zu stellen und dann anschließend zu entlassen. Drei dieser Arbeiter haben wir dann aus der Kurzarbeit 0 in ein festes Arbeitsverhältnis gebracht.

1991 war ein kalter Winter. Wir hatten eine Heizung mit Brikett, vor der Wende war es Usus, dass in jedem Betrieb jeweils mindestens zwei Heizer pro Schicht beschäftigt waren und jeweils dreischichtig gearbeitet wurde. Da hätten wir also damals schon die ersten sechs Leute gut beschäftigen können.

Die ganze Situation hat mich sehr an meine Kindheit Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre erinnert. Speziell das Plumpsklo, das in diesem kalten Winter nicht zum längeren Verweilen eingeladen hat.

Im April 1991 wurde dann die Firma offiziell von Nagold nach Hormersdorf verlegt, wir machten damals monatlich schon einen Umsatz von 70.000 D-Mark. In diesem Jahr betrug der Umsatz 750.000 D-Mark, und wir sollten Gewerbesteuer zahlen, obwohl noch gar kein Hebesatz feststand. Wir haben dann eine à-conto-Zahlung geleistet, der Bürgermeister war sehr glücklich.

Wir hatten dann Platzprobleme und hatten von einem Kombinat den Kampfmittelraum gemietet. Dieser war abgeschlossen, und zum Teil waren die Waffen noch vorhanden. Ich sagte, sie könnten sie da lassen, das haben sie dann aber doch nicht gemacht.

Sachsen machte mir Spaß. Man sah jedes Mal, dass sich etwas bewegte, dass es aufwärts ging.

Die blühenden Landschaften von Ex-Bundeskanzler Kohl waren zwar noch nicht da, aber die ersten Pensionen haben eröffnet. Die Gastronomie kam ins Laufen, und ich als Wessi bestellte schon selbstverständlich „Vorsuppe“.

Im Januar 1994 hatte ich die gesamten Anteile der Firma übernommen, kaufte ein 5.000 qm großes Grundstück in der Nachbargemeinde und fing dort an, eine moderne Fabrik für Dreh- und Frästeile zu bauen. Wie immer, war ich viel zu früh dran: die Zuschüsse der sächsischen Aufbaubank waren damals noch nicht zu bekommen. Das Einzige, was war, war eine Sonderabschreibung Ost. Deswegen hat dann die EBB gebaut, denn diese Firma war natürlich in der Lage, hohe Abschreibungen zu tätigen, weil sie auch ordentlich Geld verdient hat. Anders wäre dies nicht gegangen. So haben wir Schwaben nun eine Immobilie in Sachsen.

Die Unterstützung der Gemeinde, des Landratsamtes etc. war außerordentlich gut und ist es heute noch. Diese Unterstützung würde ich mir von den hiesigen Behörden auch wünschen, aber nach den Erfahrungen in diesem und im letzten Jahr wird das wohl Wunschdenken bleiben.

1998 haben wir dann auf der Hannover Messe ausgestellt. Dort besuchte uns auch der Wirtschaftsminister Kajo Schommer von der CDU, zusammen mit dem Landrat Hertwig. Der Wirtschaftsminister fragte mich, was mein Rezept ist, dass es bei uns so gut wie keine Probleme geben würde, während viele andere westdeutsche Betriebe und ostdeutsche Existenzgründer scheitern würden. Ich habe ihm damals gesagt, dass ich diese ostdeutsche Firma so hege und pflege, wie ich dies mit meiner Hauptfirma zu Hause machen würde und die Sache nicht aus schnellem Profit heraus betreibe. Darüber bin ich natürlich oft belächelt worden, überhaupt in den neuen Bundesländern irgendetwas zu fertigen, da die Menschen dort, pauschal gesagt, ja doch alle ein ganzes Stück fauler sind als hier im Westen.

Solche Vorurteile gibt es ja heute noch, nicht nur in Bezug auf die neuen Bundesländer.

Wir haben nun am 06.12.2010 unser 20-jähriges Firmenjubiläum in Sachsen gefeiert, haben in diesen 20 Jahren 18 Lehrlinge ausgebildet, einem davon haben wir die Meisterschule bezahlt – er ist jetzt bei uns als Meister tätig. Wir haben eine Menge neuer Maschinen gekauft, beschäftigen derzeit 32 Mitarbeiter, fertigen dort im 2-Schicht-Betrieb, teilweise im 3-Schicht-Betrieb, ma-



Karte zum 20-jährigen Firmenjubiläum

chen einen Umsatz in diesem Jahr von über 3 Mio. Euro und haben eine Eigenkapitalquote von 68%.

Ich habe 1990 in Goldgräberstimmung dort begonnen und habe an keinem Tag in diesen 20 Jahren bereut, dieses Engagement eingegangen zu sein.

Zwischenzeitlich verstehe ich auch den sächsischen Dialekt einigermaßen, zum Beispiel, wo die Hasen Hosen heesen und die Hosen Husen.

Die Unterscheidung von Wessi und Ossi ist in unserer Firma nicht mehr vorhanden, und ich bin dankbar, dass diese Wiedervereinigung der beiden Staaten stattgefunden hat, denn ich persönlich habe daraus eine Menge Erfahrung und Freude geschöpft.



Das neue Firmengebäude der EIKKO in Burghardtsdorf

Foto: Ehrmann

